

Die Sardinienbüchse

Autor(en): **Knobel, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E I N T R O S T

240 größere, 450 kleinere Feste wurden letztes Jahr gefeiert, davon allein 32 bedeutende Schützenfeste, trotz dem eidgenössischen in Aarau. Im heutigen Sommer werden es noch mehr, viel mehr sein. (Zeitungsnotiz.)

Nach ja, man hört so viele Klagen
landauf, landab. Die Zeit ist mies.
Manch armem Teufel knurrt der Magen;
wir leben nicht im Paradies.

Klein der Verdienst und groß die Steuern;
und auch den Fuder — 's ist infam —
sieht man sich wiederum verteuern,
da er den Kurs nach aufwärts nahm.

Nur eins floriert stetsfort aufs beste
in unserm lieben Schweizerland:
Die Sängers-, Turn-, Sports-, Schützenfeste,
Fußball-, Auto- und allerhand,

wo bei begeistertem Gejohle
man manchen kühlen Schoppen trinkt,
und zu des Vaterlandes Wohle
die oft gehörten Reden schwingt.

Fehlt uns auch manches, meine Lieben
— die böse Zeit bringt es so mit —,
ist uns doch dieser Trost geblieben:
an Festen ist kein Defizit.

E. Beurmann

Die Sardinienbüchse

Von A. KNOBEL

Verwundert sah sich der Arzt die beiden geschundenen, zerbeulten Touristen an.

„Abgestürzt, meine Herren?“

„O nein, Herr Doktor, recht angenehme Bergtour! Aber Sardinien...“

„Wie, was? Sie sind wohl...“

„Doch, doch; wir sind infolge von Sardinien zu dieser angenehmen Gesicht- und Kopfmassage gekommen!“

Jetzt beguckte sich der Arzt die beiden geschundenen, zerbeulten Kerle noch genauer. Am Ende war hier der Psychiater notwendiger als der Chirurg!

„Wollen sich die Herren nicht deutlicher aussprechen und mir erklären, welche kausalen Zusammenhänge zwischen Clupea harengus und Ihren verschrammten Gesichtern bestehen!“ ...

Die Geschichte war sehr einfach. Kunz und Heinz, zwei Freunde im Herrn, machten sich eines schönen Morgens auf nach den Flügen. Die Herzen geschwollen, die Rucksäcke dito! Herrlich ging die Sonne auf über den Bergen; die Firne sprühten im ersten Licht. Unfre Wandrer konnten sich an der Pracht kaum satt sehen. Einmal über's andre griffen sie zum Glas und riesen aus:

„E so-n-e Schluck Herrliberger zum Sonne-n-ufgang ich doch chaibe guet! Dhni en währschaste Tropfe chämt mer das ganz Alpeglüe gftole wärde!“

Das Tempo war, entsprechend den Leibesumfängen von 1,80 und 1,90 Meter recht befriedigend, sodas die Freunde schon nach einer Stunde die Strecke zwischen der Bahnstation und dem letzten Dorfwirtshaus zurückgelegt hatten und nach einer probaten Begeisterungszufuhr und nachdem sie in der stillen Laube das Wirtsfraueli dort geklatscht, wo es derlei Aufmerksamkeiten am liebsten hatte, daran denken konnten, nimmehr ernstlich und endgültig ihrem Ziele zuzuschwätzen.

Reuchend, prustend, triefend, grochsend! Das Wandern im Bergland war doch ein heärer Genuß.

„Wie wird mir doch so frei und leicht um's Herz!“ schnaufte Kunz und legte seine Hand auf jene Körpergegend, wo bei andern Leuten der Magen zu sitzen pflegt.

Heinz hintwieder fühlte sich durch die elegischen Anfälle seines Freundes zu höheren Bekenntnissen angeregt und grunzte: „Ich gäb jetzt dann bald das ganz Vatterland für-ne fuure Woscht!“

Endlich der Bergsee, wo die wappenden Wänste wohligh grunzend hinplumpsten und in ihren Unergründlichkeiten den Inhalt der Rucksäcke nach und nach verschwinden ließen.

„Gluck, gluck, gluck... plampf, plampf, plampf...!“

„Du hast doch hoffentlich die Sardinien nicht vergessen, lieber Freund!“ O nein, die waren schon da! Kunz hielt triumphierend eine Blechschachtel in der Hand. Es fehlte eine Kleinigkeit; nämlich der Schlüssel zu den Dellschätzen.

„Diesmal vermag ich, dank meiner Umsicht, die Situation noch zu retten“, lächelte Heinz, stopfte sich ein halbes Butterbrot zwischen die Zähne und fuhr in die Tasche, um

das Klappmesser herauszuholen. Aber auch dieses war nicht auffindbar.

Nun großer Kriegsrat. Auf die Delikatesse wollte man unter keinen Umständen verzichten. „Ohne Sardinien pfeif ich auf die ganze Bergtour!... Wenn sich die Sache nicht machen läßt, lieber Kunz, dann gebe ich Dir meinen Fluch und erscheine Dir nach meinem Tode dreimal jede Nacht als Sardine!“

Diese schreckliche Drohung nahm sich Kunz so zu Herzen, das er mit dem Tischmesser, das er stets im Rucksack mit sich führte, über die unglückliche Schachtel herfiel und nicht eher aufhörte, das arme Ding zu bearbeiten, bis die Klinge zerbrochen und zwei Finger zerschnitten waren. Die Büchse lag, etwas zerbeult, aber sonst noch heil, zwischen den Alpenrosenstauden.

Durch diesen Mißerfolg erregt, hezte Heinz die durchschlagende Kraft eines spitzen Steines gegen den blechernen Kobold, und richtig, nach ein paar scharfen Schlägen führte Kunzens teurer Freund einen wahren Indianertanz auf. Von einem Schirokefenhäuptling aus des seligen Coopers Zeit. Der spitze Stein klatschte ins Wasser. Plantsch!... machte seine durchschlagende Kraft und zog weite Kreise über den stillen See.

Mit blutenden Händen gingen die Freunde erneut zum Angriff vor. Rache schnaubend! Heinz schwang einen mächtigen Sparen, der auf der Weide gelegen, wie eine Halbarte um sein edles Haupt. — „Achtung!“ schrie er und ließ die mörderische Waffe niederfallen. „Bang...“ tönte es hohl und im gleichen Augenblick sah Kunz mit verblüffender Schnelligkeit ab. Er hatte die Vermessenheit gehabt, seinen edelsten Körperteil den Bruchteil einer Sekunde zu spät aus der Bahn des Prügels zu ziehen. „Wieviel ist Dein alter Hut noch wert?“ erkundigte sich Heinz recht teilnahmsvoll. Kunz rieb sich den Schädel, auf dem eine Mordsbeule aufzuschwellen begann. Plöblich sprang er mit einem Wutschrei empor, packte die Unheilsbüchse, holte weit aus und... wollte sie mit mächtigem Schwung auf ewig im See versenken. Er führte seinen Voratz aber nicht aus. Heinzens Nase zeigte blaue Flecke und blutete. Was konnte Kunz hintwieder dafür, das des Freundes Riechorgan sich seiner kraftvoll ausholenden Faust in den Weg gestellt! „Es ist doch hoffentlich nichts Edles verkehrt?“ fragte er ebenfalls in Teilnahme.

Aber nun war's genug! Jetzt Rache, nimm Deinen Lauf! Mit grobgenagelten Schuhen gings über die Sardinienbüchse her und als diese zu einer formlosen Masse zerstampft war, mit Fäusten über des Freundes Wohlbelibtheit. Bis die beiden Wänste schwitzend und leuchend und mit verdutzten, zerkratzten Gesichtern dastanden.

„I mim Läbe will i nit meh ztue ha mit Sardine! Das ischt e blödi Gesellschaft. I wurde wüetig, wenn i nu dra tängge!“

„Am beschte isch, mir mached us ab der Heiteri! Uejer Grind gsähnd bigoscht us wie das schönst Alpeglüe...“